

1629 bis 1773. Eine ausführliche Darstellung erfährt auch das Seminarium St. Aloysii oder das Kepserianum, wo die Zucht blühte und in der Musik Leistungen erzielt wurden, die den Durchschnitt weit überragten. „Auf welcher künstlerischen Höhe das Seminar zur Zeit der Aufhebung des Ordens stand, bezeugt uns Mittermüller, Das Kloster Metten S. 268, der erzählt, daß J. B. Sternkopf, der im Jahre 1774 aus dem Seminar nach Metten kam, als ausgezeichneter Organist und Tonseger und als Musikdirektor verwendet wurde.“ Von den Bildern der Schrift seien außer den Plänen besonders hervorgehoben die beiden schönen Porträts: Gräfin Magdalena von Haunsperg, geb. Alt, die Stifterin des Jesuitenkollegs Landshut, und P. Joseph Schwarz, der letzte Rektor des Kollegs. B. Dühr S. J.

Geschichte des humanistischen Gymnasiums Amberg. Beitrag zur Geschichte der Stadt Amberg. Von Oberstudienrat Georg Blößner. 8° (288 S.) Amberg 1929, Selbstverlag des Gymnasiums.

Wie wertvoll die alten Diarien des Gymnasiums für die Schulgeschichte sind, zeigt die vorliegende Geschichte des Gymnasiums Amberg. Der Verfasser, der sich schon durch frühere Arbeiten über Amberg verdient gemacht hat, urteilt: „Stoff zu einer glänzenden Apologie der Schultätigkeit des Ordens liefern die Diarien. Es wirkt überraschend, in einer ganzen Reihe dieser alten Dokumente die prächtigsten Winke und Direktiven für die Lehrer und Erzieher auch unserer Tage — meist in sehr bestimmter, klarer und packender Form — zu finden. Ein Unterricht, nach den dort vorgezeichneten Grundlinien erteilt, ist nicht mechanischer Drill, sondern eine das Idealste anstrebende Bildung und Geistes Schulung.“ In dem Kapitel Jesuitendrama findet sich eine sehr ausführliche Liste der aufgeführten Dramen von 1626 bis 1769, dazu noch einige Titel von Dramen der Ejesuiten in Amberg, so 1776 das Singspiel Jephthe von dem Ejesuiten Michael Hering, Musik von dem Zisterzienser Eugen Pausch, und 1781 der Weinberg des Naboth von dem Ejesuiten Reiser, Musik von dem Benediktiner Roman Reuter. Über Zahl und Stand der Schüler gaben die wörtlich abgedruckten Catalogi Studiosorum Ambergensium 1655 ff. und die Frequenzlisten von 1722 ff. genauen Aufschluß. „Es ist erklärlich“ — so der Verfasser S. 79 f. — „daß die Aufhebung im Jahre 1773 bei den Bürgern Ambergs, die mit dem Jesuitenkollegium so innig verwachsen waren, große Bestürzung und Aufregung her-

vorrufen mußte. Die Patres besaßen das ganze Vertrauen des Volkes, es erbaute sich an der Pracht ihrer Gottesdienste, auf ihren Kanzeln hörte es die besten Prediger, an ihrem Gymnasium war eine Unzahl junger Leute völlig unentgeltlich zu tüchtigen Männern in Staat und Kirche herangebildet worden. In Zeiten des Mißwachses von 1770 und 1772 hatten die Armen an der Pforte des Jesuitenkollegs reichlich Brot erhalten. Der Jahresbericht von 1744 hebt ausdrücklich die täglichen Almosen, besonders für die verschämten Armen, hervor. In weiten Kreisen der Bevölkerung herrschte darum große Aufregung. Man wollte es nicht glauben, daß der Papst einen Orden unterdrücken könne, der allgemein als das festeste Bollwerk der katholischen Kirche betrachtet wurde. Als in der Amberger Pfarrkirche St. Martin von der Kanzel die Aufhebung verkündet wurde, brachen viele Bürger in Tränen aus. 152 Jahre hatten die Jesuiten überaus segensreich auf mannigfachen Gebieten gewirkt. Noch gibt Zeugnis von ihrer großartigen Wirksamkeit eine Tafel im Speisesaal des Studienseminars, des früheren Kollegiums, auf welcher die seelsorglichen Einrichtungen der Jesuiten verzeichnet sind. Für Amberg bedeutete die Aufhebung des Jesuitenkollegs, das 38 Mitglieder zählte, einen schweren Schlag. Bürgermeister und Rat wendeten sich im Namen der oberen Stadt an den Diözesanbischof Grafen von Fugger um Vermittlung beim Papst, daß wenigstens einige Patres zur Ausübung der Seelsorge im Kollegium verbleiben dürften. Der Bischof antwortete: „Wir nehmen selber innigen Anteil an dem Schmerge über die so unverhoffte Zergliederung der so verdienten Gesellschaft Jesu. Nur die ehrbietigste Betrachtung der unerforschlichen Ratschlüsse Gottes vermag diesen Schmerz in etwas zu lindern. Wir haben unsererseits nichts unterlassen, was zur Abwendung einer dem gläubigen Volke so nachteiligen Maßregel hätte dienen können. Wir werden nach Kräften dafür sorgen, daß die von den Jesuiten eingeführten Gottesdienste auch weiterhin abgehalten werden.“ Von hervorragenden Schülern der Amberger Schule hat der Verfasser interessante Lebensbilder beigelegt. so von Abt Anselm Desing von Ensndorf, der das Amberger Gymnasium 1710—1715 besuchte, von Ringseis, der mit seinem Bruder Sebastian seine Studien in Amberg unter den Benediktinern machte, Bischof Wittmann, der 1770 an das noch drei Jahre von den Jesuiten geleitete Gymnasium kam usw. Die mit vielen prächtigen Bildern gezielte Geschichte gereicht

wegen ihrer auf einem großen ungedruckten und gedruckten Material beruhenden Resultate sowohl dem Verfasser als auch der ganzen Anstalt zur Ehre.
B. Dühr S. J.

Theatergeschichte der innern Schweiz. Von Oskar Eberle. Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter und zur Zeit des Barock 1200—1800. 8° (304 S.) Königsberg 1929, Grise & Unger. (Königsberger Deutsche Forschungen. Herausgegeben von Josef Nadler, Friedrich Ranke, Walther Ziesemer. Heft 5.)

Zur Schulgeschichte der Jesuiten gehört auch in besonderer Weise die Geschichte der jesuitischen Schulbühne. Längere Zeit vernachlässigt und mißachtet ist nunmehr ein vollständiger Umschwung eingetreten, so daß man sogar von einer gewissen Bevorzugung sprechen kann. Bereits ist eine ganze Literatur über die Jesuitenbühne vorhanden. Nicht allein zahlreiche Dissertationen sind ihr gewidmet, auch eine ganze Reihe von Büchern suchen teils in Einzelbildern, teils in Gesamtdarstellungen dem Gegenstand gerecht zu werden. Es sei nur an die Namen Dürnwächter, Bahlmann, Flemming, Ehret, Fleischlin, Heß, Sadil, Neßler, Scheid usw. erinnert. Nunmehr bietet ein junger Schweizer Gelehrter, ein Schüler Naders, in der oben genannten Schrift eine auf mehrjährigen Studien aufgebaute Arbeit über die Jesuitenbühne in Luzern im Zusammenhang mit der übrigen Bühne der inneren Schweiz. Seine früheren Arbeiten wie die Bibliographie der schweizerischen Theatergeschichte 1925 ff. im Jahrbuch der Gesellschaft für inner-schweizerische Theaterkultur (Basel 1928 f.) und Theaterwissenschaftliche Grundbegriffe im selben Jahrbuch 1928 kamen ihm dabei gut zustatten. Eine rastlose nie ermüdende Tätigkeit, des gesamten Stoffes habhaft zu werden und ihn tiefer zu ergründen, zeichnen wie die früheren Aufsätze so auch die vorliegende größere Studie aus. Ob bei der Schilderung des Barocktheaters der Luzerner Jesuiten 1579—1773 die verschiedenen Spielzeiten Heiligenspiele 1582—1645, Bibel- und Ordensspiele 1644—1677, das christliche Heldenspiel 1665—1712, das heidnische Heldenspiel 1712—1773 sich so genau scheiden lassen, dürfte man vielleicht bezweifeln schon wegen der vielgestaltigen Reihe der Verfasser. Wertvoll sind u. a. die Würdigungen einzelner Stücke und die Spielordnung, wobei auch das spätere Verhältnis des Rates zur Jesuitenbühne gezeichnet wird, der absolutistisch ge-

sinnt den Jesuiten die freie Verfügung über ihre Bühne entreißt; sie müssen vor jeder Aufführung auf dem großen Theater den Rat fragen und können die französischen Komödien durch die Bürger trotz Einsprache des Rektors (1746) nicht verhindern. Auch sonst berührt sich die Geschichte des Jesuitentheaters vielfach mit der Geschichte der Kultur überhaupt. Von der ersten Zeit hebt der Verf. hervor: „Die religiöse Verjüngung findet ihren künstlerischen Ausdruck in den Heiligenspielen der Jesuitenbühne. . . . Die blühende Luzerner Jesuitenschule feiert die glückliche Verwirklichung ihrer Bildungsideale in zahlreichen Schulspielen der Frühzeit. Nachdem so die Stadt Luzern in Schule und Kirche von Grund aus umgestaltet ist, wirken die Jesuiten in beiden Richtungen weit in die Landschaft hinaus. So wird das Luzerner Jesuitenkolleg zum Ausgangsraum und Mittelpunkt der kulturellen Erneuerung der ganzen altgläubigen Schweiz“ (S. 61).
B. Dühr S. J.

(Hermann Hoffmann), Die Saganer Jesuiten und ihr Gymnasium. Zur Dreihundertjahr-Feier des Saganer Gymnasiums. 8° (236 S.) Sagan 1928.

Diese ohne Angabe von Verfasser, Verlag und Jahr erschienene Festschrift hat zum Verfasser den Breslauer Professor Hermann Hoffmann, der sich schon durch sein Buch „Die Jesuiten in Glogau“ (1926) als gründlichen Kenner der schlesischen Geschichte bewährt hat. Auch für Sagan hat er nicht allein die gesamte gedruckte Literatur, sondern auch die schlesischen und böhmischen Archive ausgiebig verwertet. Die erste Periode der Saganer Jesuiten-Niederlassung „Unter Wallenstein (1628—1634)“ bietet einen interessanten Beitrag zur Geschichte des großen Feldherrn, der 1627 das Herzogtum Sagan erwarb. Die folgenden Zeiten berichten über mehrmalige Vertreibung und Rückkehr, über Kämpfe um Recht und Besitz. Von besonderem Interesse ist das Verhalten der Jesuiten bei der Wiedereinführung der katholischen Religionsübung. Übereifer auf beiden Seiten. Dabei waren die Jesuiten durchaus nicht die schlimmsten. Bei Gelegenheit der Kirchenreduktion im Jahre 1669 schrieb der Jesuit Geynitiuss an den Fürsten Lobkowitz, Herzog von Sagan (8. März): „Es scheine ihm, daß die neuen katholischen Pfarrer mit ihren übertriebenen Forderungen Schwierigkeiten verursachten; sie verlangen, daß die unkatholischen Untertanen wie katholische Parochianen behandelt, also gezwungen werden zu katholischen Lau-